

Porträt

Bettina Looser will Regierungsrätin werden. Das SP-Mitglied hat zwar politische Erfahrung auf nationaler Ebene – doch in Schaffhausen ist sie eine Quereinsteigerin. Über eine Frau, die viel nachdenkt und sagt, dass politische Bildung vernachlässigt wird.

Sie ist ein Kopfmensch und wägt viel ab



Dario Muffler

Wenn Bettina Looser spricht, lächelt sie eigentlich immer. Selbst wenn sie sich in Rage redet, etwa als es um das Kantonsspital geht. Schaffhausen könne sich einen Beitrag an den Neubau gut leisten. «Immer nur Verkleinerungen oder sogar die Schliessung zu fordern, ist fantasielos», sagt die 54-Jährige. Als Regierungsrätin würde sie den Standort Schaffhausen stärken wollen. «Man könnte fragen, wieso es in Bülach ein Spital braucht», sagt Looser. «Ich würde mich auf Bundesebene für einen Spitalstandort im Kanton einsetzen – denn wir haben nur einen, in Zürich gibt es viele.»

Wir befinden uns auf einem Bänkchen unweit des Spitals, im Geissbergwald, wo uns ein Spaziergang hingeführt hat. Hier kommt Bettina Looser her, wenn sie den Kopf lüften muss. Und sonst verbringt sie Zeit in ihrem Beerengarten – ihrem wichtigsten Rückzugsort, wie sie sagt. Alles Freizeitbeschäftigungen, in denen die Ruhe im Zentrum steht. Denn den Rest des Tages ist Looser ein Kopfmensch.

Das war schon immer so, denn Debatten und Politik hatten schon in ihrem Elternhaus einen grossen Stellenwert. «Ich bin die älteste von fünf Geschwistern, meine Eltern haben mich oft in Entscheidungen einbezogen, zum Beispiel bei schulischen Fragen meiner Geschwister.» Grösstenteils in Stetten ist Looser in einem Bildungshaus halt gross geworden. Ihr Vater, Eduard Looser, war Rektor der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen, ihre Mutter, Franziska Looser-Weilenmann, ursprünglich Lehrerin, baute in Schaffhausen eine erfolgreiche Ballettschule auf.

Mit starken Frauen aufgewachsen

Sie sei in einer von Frauen geprägten Familie aufgewachsen, sagt Bettina Looser. Ihre Mutter wie auch ihre Grossmütter seien starke Frauenvorbilder gewesen. «Eine berufstätige Mutter war für mich selbstverständlich.» Gleichzeitig habe es sie gestört, dass Frauen viele Nachteile erfahren – beispielsweise beim Lohn. «Die

«Ich würde mich auf Bundesebene für einen Spitalstandort im Kanton einsetzen.»

Gleichberechtigung war ein wichtiger Teil meiner Politisierung.» Vor 33 Jahren war sie das erste Mal am Frauenstreik. Und jetzt ist die Gleichberechtigung eines ihrer Wahlkampfthemen.

In einem Instagram-Video spricht sie von gleichem Lohn für gleiche Arbeit, und auf dem Spaziergang mit den SN durch den Geissbergwald sagt sie: «Die Gewalt gegen Frauen und die Angst vor sexuellen Übergriffen sind riesige Probleme.» Das habe man schon vor 35 Jahren gewusst, und doch sei man heute nicht weiter. Sie übt auch Kritik an der amtierenden Regierung im Fall Fabienne W. «Der Regierungsrat hätte sofort hinstehen und für alle Mitgefühl ausdrücken müssen, welche die Sache betroffen macht. Und er hätte zeigen müssen, dass er Handlungsspielräume hat.»

Bettina Looser nennt ein Rezept für einen Schritt in Richtung Gleichberechtigung: flächendeckende Tagesstrukturen.



Im Wald und in ihrem Beerengarten findet Bettina Looser Ruhe nach einem kopflastigen Tag.

BILD MELANIE DUCHÈNE

Sie ist überzeugt, dass diese vom Staat geschaffen werden müssen. «Ich habe keine Lust, noch lange auf die Privatwirtschaft zu warten.» Diese habe sich zu wenig um das Thema gekümmert. «Doch die Wirtschaft hat ein massives Problem, wenn die Frauen nicht arbeiten – und die Frauen haben inzwischen ein Ungeduldproblem.» Mütter wollten arbeiten, aber nur wenn sie wüssten, dass es ihren Kindern gut gehe. «Deshalb müssen wir auch in die Qualität von Kitas investieren.»

Der Staat soll es also richten: Das ist eine durch und durch sozialdemokratische Haltung. «Ich bin nicht ideologisch», sagt Bettina Looser. Sie spricht sich beispielsweise für die Armee aus. «Ich bin überzeugt davon, dass wir für eine wehrhafte Demokratie das Militär und eine starke Polizei brauchen.»

Lehrerin, dann Regierungsrätin?

Bettina Looser ist dreifache Mutter. Und sie war immer berufstätig. Nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin absolvierte sie ein Volkskundestudium an der Uni Zürich. Sie machte einen Abstecher in den Journalismus und wurde nach diversen Weiterbildungen Dozentin und schliesslich Fachbereichsleiterin an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. 2021 wurde sie zur Geschäftsführerin der Eidgenössischen Migrationskommission gewählt.

Die Expertenkommission berät Bundesrat und Verwaltung in Migrationsfragen, unterstützt Projekte in diesem Bereich, lässt Studien erarbeiten und erlässt Empfehlungen zur Migrationspolitik, etwa beim Ausbruch des Ukrainekriegs. An diese Zeit kann sich Looser gut erinnern. «Unsere Telefone haben bis 22 Uhr geklingelt», sagt sie. «Hier auf dem Bänkchen habe ich manchmal spätabends telefoniert.» Wie kompatibel ist so ein Job mit einer Familie?

Bettina Looser

Bettina Looser kandidiert nicht zum ersten Mal für die SP für ein politisches Amt. Vor vier Jahren befand sie sich auf der Kantonsratsliste. Sie wurde zwar nicht gewählt, hätte aber nachrücken können, worauf sie berufsbedingt aber verzichtete. Auch dieses Mal ist sie auf der Kantonsratsliste der SP zu finden. Sollte sie nicht in die Regierung gewählt werden, würde sie im Parlament mit ihrem Sohn Gianluca Looser (Junge Grüne) sitzen, sofern dieser wiedergewählt wird am 22. September.

«Ich schaue immer, was im Moment wirklich gefragt ist. Und dann muss man die Extrameile gehen.»

Schweizerinnen und Schweizer wollten wissen, wie sie helfen können, während Ukrainerinnen und Ukrainer sich danach erkundigten, ob und wie sie in die Schweiz fliehen können. Zu diesem Zeitpunkt empfahl die Kommission dem Bundesrat, den Schutzstatus S zu aktivieren. Der Bundesrat folgte der Empfehlung.

Bis heute gibt es Kritik an der bevorzugten Behandlung von Ukrainerinnen und Ukrainern. Bettina Looser bewegt sich täglich in diesem politisch heiklen Umfeld. «Migration beschäftigt die Menschen – das kann ich gut verstehen.» Ihre Aufgabe sei es zu erklären. Die Leute mitzunehmen, sie zu überzeugen oder gar zu begeistern – davon spricht Looser immer wieder. Sie habe an ihrem Arbeitsort viel für die Kommunikationskultur getan. Erfolgreich? «Ja!»

Sie entwarf einst Mode

Die komplizierten Prozesse in Politik und Verwaltung zu erklären und die Bevölkerung mitzunehmen, sei entscheidend für den Erhalt der Demokratie, sagt sie. Aktuell gebe es im Kanton noch keine Kultur der Partizipation bei Projekten, Looser würde sie gerne einführen, ebenso eine Bürgerstunde mit dem Regierungsrat.

Doch diese bringt ja nichts, wenn sich niemand für den Regierungsrat interessiert? Politische Bildung werde vernachlässigt, sagt Looser. «Es braucht hier eine Weiterbildungsoffensive.» Mit der Idee und dem Einsatz für den Tag der politischen Bildung, der vergangenes Jahr erstmals stattfand, hat Looser einen ersten Tatbeitrag erbracht, dass es ihr ein Anliegen ist.

Ihr ist es ernst, aber traut es ihr der politische Gegner zu? SVP-Politiker Thomas

Stamm sitzt mit Bettina Looser im Erziehungsrat. «Sie ist eine angenehme Gesprächspartnerin mit einem klaren Profil: Integration, Migration, Chancengleichheit und Flüchtlingsthematiken», sagt er. Sie könne Menschen abholen, begeistern und trotzdem hartnäckig bleiben. Aber: «Ob diese Führungseigenschaften ausreichen, um das Spitalprojekt noch zum Fliegen zu bringen, da bin ich skeptisch.»

Bettina Looser bezeichnet sich derweil als umsetzungsstark. Als Beispiel nennt sie ihr Kleidergeschäft, das sie während acht Jahren nebenberuflich geführt hat. «Ich hatte ein Baby und wollte es im Tragetuch tragen, aber es gab keinen passenden Mantel dazu.» Sie entwarf ihn also, suchte eine Produzentin und verkaufte das Kleidungsstück schliesslich in der ganzen Schweiz. Sogar ein Patent meldete sie dafür an.

Sie sagt, dass sie am liebsten das Departement des Innern führen würde, aber als Erziehungsrätin hat sie auch Ideen für das Erziehungsdepartement. «Kinder sind Kinder – egal, welche Begabungen sie haben und welcher Herkunft sie sind. Alle brauchen Bezugspersonen, Sicherheit und soziale Integration, um zu lernen.» Die Volksschule müsse für alle sein – und integrativ. Aber dafür brauche es Investitionen und neue Wege. «Etwa vom klassischen Stundenplan wegkommen und eine Lernlandschaft schaffen, wo verschiedene Lehrpersonen mit unterschiedlichen Kompetenzen da sind.»

Inzwischen liegt der Geissbergwald im Rücken der Spaziergänger. Bettina Looser lächelt noch wie vor gut zwei Stunden. Doch, sie wolle unbedingt gewinnen, sagt sie. Aber blind habe sie sich nicht in den Wahlkampf gestürzt. Sie habe alle Varianten durchgedacht – das mache sie immer so. Ein Kopfmensch eben.